

RAHNER, Karl — WEGER, Karl-Heinz: *Was sollen wir noch glauben?* Reihe: Herderbücherei, Bd. 700. Freiburg 1979: Verlag Herder. 208 S., kt., DM 6,90.

Der Untertitel lautet, ein wenig streng und nichtssagend zugleich: „Theologen stellen sich den Glaubensfragen einer neuen Generation.“ Theologen, das sind hier K.-H. Weger, der zu verschiedenen Kernthemen die Anfrage an den christlichen Glauben formuliert, und K. Rahner, der die Antwort eines Glaubenden gibt. Einige Titel der Kapitel: Warum überhaupt glauben? Sicherheit des Glaubens? Existiert Gott? „Der unsichtbare Gärtner“; Warum gerade ER? Was sollen wir der Kirche glauben? Praktische Kirchlichkeit. Man ahnt, die Themen „haben es in sich“. Dabei hat der Rez. in der Tat, wie im Vorwort vorangedeutet, als „störender empfunden . . .“, daß der Fragesteller aus unterschiedlichen Positionen heraus . . . formuliert: einmal als ‚bekümmertes Atheist‘, dann wieder als ‚randständiger Katholik‘ und schließlich als einer, der aus seinem theologischen Beruf kein Geheimnis macht“ (11). Das Beklemmende an diesen, also doch unterschiedlich angesetzten Anfragen ist ihre Lebendigkeit und Plausibilität. Manchmal (wirklich nur manchmal!) erscheinen sie nicht nur verständlicher formuliert als die Antworten Rahners, sondern dichter und eindrucksvoller als die Glaubens-Antworten. — Im Ganzen ist das Büchlein ein nicht leicht nachvollziehbares, zuweilen wegen der Fülle der Gedanken und des von ihnen angerichteten Gedränges schwer erschließbares Exerzitium einer heute nirgendwo vermeidbaren Auseinandersetzung um den Glauben — in einer anspruchsvollen Form, die nicht jedermanns Sache sein wird. P. Lippert

KERN, Walter: *Außerhalb der Kirche kein Heil?* Freiburg 1979: Verlag Herder. 88 S., kt., DM 9,80.

Wo immer unter Glaubend-Suchenden die Fragen nach dem Schicksal der Menschen vor Gott gestellt wird, wird sie unausweichlich zur Frage nach dem Schicksal der Nichtchristen oder auch der nicht mehr Praktizierenden. Was K. Rahner vor vielen Jahren unter dem Titel „Der Christ und seine ungläubigen Verwandten“ thematisiert hatte, bewegt auch heute viele Gemüter. Nun geben die Texte des II. Vaticanums ja Hoffnung. Um so mehr stellt sich die Frage, wie denn dann aber jener alte Kernsatz zu verstehen sei, der solche Hoffnung unter der Formel „Extra ecclesiam nulla salus“ zu begraben schien. Die Ausführungen Kerns gehen auf eine Studienveranstaltung von „Theologie im Fernkurs“ zurück. Sie geben zunächst einen Einblick in die „Geschichte des Axioms“, zeigen dann, wodurch „das Axiom bestärkt und wodurch es erschüttert wurde“. Ältere, unbeholfene Erklärungsversuche werden ebenso besprochen wie neuere Stellungnahmen des Lehramts (seit Pius IX.) sowie drei neuere Theorien jetziger Theologen. Eine Grundsatzreflexion schließt das Ganze ab. Das Büchlein ist eine geradezu ideale Hilfe zum Verständnis des Satzes. Es lehrt, durch Entwicklungen hindurch Verschiebungen im Verständnis bei gleicher Grundtendenz zu sehen. Einen Mangel scheint es mir zu haben: daß wir mit dem Vaticanum II. trotz des Florentinums den Satz so verstehen dürfen, wie Vf. vorschlägt, das hätte, über die knappen Andeutungen von S. 57 hinaus, einer eingehenderen Erschließung bedurft. — Gerade für solche, die in den „Missionsländern“ tätig sind oder viel unter Fernstehenden arbeiten, wird das Buch auch in seiner Knappheit und guten Lesbarkeit, eine gute Hilfe zur eigenen Standortfestigung sein.

P. Lippert

GREELEY, Andrew: *Maria. Über die weibliche Dimension Gottes.* Graz, Wien, Köln 1979: Styria-Verlag. 256 S., geb., DM 24,80.

Hier wird ein umfangreiches Buch über Maria geschrieben, von einem Soziologen und Priester, der verschiedentlich auch allgemein-religiöse bzw. psychologisch orientierte Bücher geschrieben hat und der, kennt man ihn von seinen Zeitschriftenartikeln aus dem amerikanischen Raum, eine markante Handschrift hat: selten langweilig, meist phantasievoll, oft aber auch gewollt-originell und seiner Meinungen ein wenig zu sicher. Das Buch, das keine theologische Mariologie sein will (9), hat eine Kernthese: in Maria offenbart sich Gott, in ihr zeigt er sich mit den „weiblichen Zügen“ seines Wesens. Diese These wird durch breit angelegte Rückgriffe, in immer neuen Anläufen, Variationen und Reprise auf die Religionen und Mythen der Völker, illustriert. So soll sichtbar werden, daß das Herz des Menschen zutiefst das Bedürfnis nach Divinisierung des Weiblichen, nach Muttergottheiten hat, und daß Maria diesem Bedürfnis auf eine entgegenkommende und gleichzeitig übersteigend-klärende